

Wiener Zeitschrift

f ü r
Kunst, Literatur, Theater
u n d
M o d e.

Sonnabend, den 17. May 1828.

60

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorausbezahlung zusammen vierteljährlich um 6 fl., halbjährlich um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer vierteljährlich um 3 fl. 45 kr., halbjährlich um 7 fl. 30 kr. und ganzjährig um 15 fl. C. M., bey A. Strauß in der Dorotheergasse No. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halb- und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Die Villen der Umgebung Wiens.

Einer der größten Reize unserer Kaiserstadt sind ohne Zweifel die Lustgärten, Lustschlösser, Landhäuser und Villen, womit ihre Umgebung so reich geschmückt ist. Die Natur hat einen unermesslichen Schatz der herrlichsten Gegenden hier ausgebreitet. Die reizende Hügelreihe, welche wie ein Gürtel die Hauptstadt umzieht, bietet dem schwelgenden Auge eine Fülle von Reiz und Herrlichkeit dar, wie keine andere Residenz auf deutscher Erde sie aufzuweisen hat. Die Bewohner Wiens liebten es von je her, sich des Paradieses, welches ihren Wohnsitz umgibt, zu erfreuen, und so prangt denn die herrliche Bergkette und ihre Vorhügel mit zahllosen Villen und Schlössern, welche die malerische Schönheit derselben erhöhen, und noch anziehender machen. Von den kolossalen Anlagen kaiserlicher Größe zu Laxenburg und Schönbrunn angefangen, bis zu dem einfachen, wohnlichen Landhause des Städters herab, zeigt sich in allen Abstufungen der Trieb und die Neigung, in den Monaten, wo die Natur die Reize des Frühlings entfaltet; wo die Glut des Sirius die Früchte reift, oder die Sichel des Schnitters, und das fröhliche Lied des Winzers die Ernte verkündet, hinaus zu eilen an die Brust der ewig schönen, ewig freundlichen Mutter Natur, und dort den Drang und die Sorge des Geschäftslebens auf flüchtige Stunden abzuschütteln, und sich selbst zu leben. Da diese Neigung unter den höhern und gebildeten Ständen allgemein geworden ist, so war natürlich auch die Folge davon, daß die ländlichen Erholungsplätze derselben mit Eleganz und Berücksichtigungen auf die Forderungen des höhern und edleren Genusses ausgestattet wurden. Auf diese Weise entstanden herrliche Gartenanlagen u. s. w., welche, auch in wissenschaftlicher Beziehung, die Aufmerksamkeit anzuziehen geeignet sind, und die große Anzahl von Landhäusern um die Hauptstadt enthält theils in künstlerischer Hinsicht, theils in den wissenschaftlichen Beziehungen der Botanik und Agricultur, theils auch in Rücksicht örtlicher Vorzüge, z. B. schöner Lage, Ansicht, äußerer und innerer Eleganz u. s. w., unglücklich Vieles, welches der Aufmerksamkeit in hohem Grade würdig ist. In dieser Beziehung werde ich es unternehmen, in diesen Blättern eine

fortgesetzte Übersicht der reizendsten Villen um Wien darzustellen, und auf diejenigen aufmerksam machen, welche entweder durch schöne Lage und glücklichen Standpunct, oder durch Eleganz, oder durch großartige und anziehende Gartenanlagen u. s. w. besonders vortreten, und hoffe dadurch so manches Gute, Schöne und Nützliche der öffentlichen Beachtung mehr zu unterziehen.

Theils durch die Nähe des herrlichen kaiserlichen Lustschlosses Schönbrunn, dessen kolossalen Schätzen in botanischer und horticultorischer Hinsicht in diesen Blättern ein eigener Aufsatz gewidmet werden wird, um so mehr, da verschiedene von Sr. kaiserl. Majestät bereits genehmigte Abänderungen und Verbesserungen demnächst ausgeführt werden sollen; theils durch die reizende Lage, und die Nähe der Hauptstadt, ist die Gegend nächst Schönbrunn eine der besuchtesten, beliebtesten und bewohntesten Umgebungen Wiens geworden. Wir wollen daher mit diesem Puncte, wo eine Menge herrlicher Gartenanlagen und Sommer-Villen, z. B. jene der Freyherrn von Hügel, Löhr und Pronay, dann des Besitzers der Herrschaft Döbling: Hrn. Würth, u. a. m. sich auszeichnen, unsere Beschauung dessen beginnen, womit Eleganz und Kunst die freundlichen Landschaften dieser lachenden Fluren schmückte.

Im Süden Schönbrunn's, wo unfern das stille Schloßchen Hegendorf sich zeigt, erhebt sich der so genannte grüne Berg, ein reizender Hügel, dessen Gipfel eine der zauberlichsten Ansichten der Hauptstadt und ihrer Umgebung bietet. Hier erhob sich vor einigen Jahren eines der freundlichsten Landhäuser, auf dessen nähere Beschaffenheit wir nun einen Blick werfen wollen.

Wir stehen vor dem zierlichen Gitter, welches das Besizthum schließt. Ein freundlicher Rasenplatz mit Anpflanzungen umgibt den Platz von Außen. Die Reinlichkeit und Zierlichkeit des Rasenplatzes bezeugt den feinen Geschmack, und die Vorliebe des Besitzers, Hrn. Freyherrn von Löhr, welcher sein Talent für solche Gegenstände der Kunst in freyen Stunden mit Aufopferung anderer Vergnügungen so gerne und stets mit glücklichem Erfolge übt. Das Ganze der Anlage zeigt sich hier gleich in den gefälligsten Formen. Zu beyden Seiten des Gitters erblickt man zwey zierliche ebenerdige Gebäude. Durch das Gitter zeigt sich die reizende Gartenanlage, in ihrer frischen, jugendlichen Kraft, und oben auf der Spitze des Hügels das eigentliche Wohnhaus, ganz nach Art der englischen Landhäuser mitten im Garten situiert. Das Ganze gewährt schon von hier durch die Symmetrie der Gebäude, durch ihren zierlichen Styl, und die herrlich grünende und sprossende Gartenparthie einen höchst freundlichen Anblick für den ästhetischen Blick.

Der Garten, im englischen Geschmacke angelegt, breitet sich, zwar in mäßiger Größe, aber lieblichen Formen, um die Gebäude aus, und die Anpflanzungen, seit vier Jahren bestehend, gewähren, da alle Gefahr für das Gedeihen derselben vorüber ist, dem Besitzer, welcher Sinn für das süße stille Leben und Treiben der Pflanzenwelt, und ihre geheimnißvolle, und doch so anziehende Entfaltung hat, einen neuen Reiz in der Beobachtung dieser Entwicklung, und der dadurch alljährlich gesteigerten Verschönerung des Besizthums. Diese Anpflanzungen von Bäumen, Sträuchern und Pflanzen der gewähltesten Gattungen, worunter auch perennirende seltene Varietäten und eine besonders herrliche Rosenflur sich befinden, sind in den geschmackvollsten Gruppen vertheilt. Dazwischen durch führen schön gebahnte, durchaus in der

Fahrbreite gehaltne Wege, und an den, durch Fernsicht oder Überblick des Gartens ausgezeichneten Stellen sind elegante Sitze und Canapee's angebracht, um auch diesen Genuß zu fesseln, und sich seiner in Bequemlichkeit erfreuen zu können. Der Garten erfreut sich auch des Vortheils einer reichhaltigen Quelle, welche sehr sinnig und umsichtig zur Anlage von Brunnen und Wasserleitungen an beyden Seiten des Gartens benützt ward. Auf der linken Seite können, von oben herab, durch Schöpfbrunnen alle Wasserkrufen, welche in abgemessnen Zwischenräumen den Hügel herab aufgestellt sind, mittelst Rinnenleitungen stets gefüllt werden. An der rechten Seite läuft die Wasserleitung unter der Erde weg, und füllt drey Reservoirs. Wie sehr durch diese zweckmäßige Einrichtung das wichtige Geschäft der Bewässerung des Gartens erleichtert wird, ist klar. Auch trägt diese Quelle nicht nur zum Nutzen des Gedeihens, sondern auch zur äußern Verschönerung des Gartens wesentlich bey. An dem untern Ende desselben zeigt sich ein klarer kleiner Teich, mit einer Grotte, aus welcher aufstrahlend und plätschernd das Wasser fließt. Herrliche Thranenweiden zieren sein Ufer, und schöne Schwäne ziehen als stolze Segler auf dem klaren Wasserbecken dahin. Es ist kein Zweifel, daß ein Garten ohne Wasser, einem Zimmer ohne Spiegel vergleichbar ist; dieser niedliche kleine Teich ist also gewiß eine Zierde des Gartens. Auf einem der höchsten Punkte, links neben dem Wohngebäude, erhebt sich ein lustiger Pavillon mit einer prächtigen Übersicht der Stadt, ihrer Vorstädte und nächsten Umgebungen.

In der Mitte des Gartens, dort wo die reizendste Aussicht sich öffnet, rings umher nach allen Himmelsgegenden frey, erhebt sich das oben erwähnte schöne, freundliche Wohngebäude, Bequemlichkeit und Eleganz in einem Grade verbindend, wie nur der geläutertste Geschmack eine solche Vereinigung herbey führen konnte. Es erhebt sich auf einer ausgeebneten Terrasse von solidem Mauerwerke. Wetterableiter auf dem Dache wahren das zierliche Gebäude vor der Gefahr des Blitzstrahles. Der Reishner'sche Heiz-Apparat führt die erwärmte Luft in die meisten Theile des Gebäudes.

Von der Terrasse betreten wir durch die große, auf sinnreiche Art zum Verschieben gerichtete große Glasthüre den Mittelsaal, welcher durch seine Größe und zierliche Ausstattung angenehm überrascht. Nur wenige Landgebäude dürfen ähnliche geräumige, rein architektonische Säle aufzuweisen haben. Er ist Kuppelartig gewölbt, mit einer freisförmigen Oberlichte von mattem Glase, welches eine höchst angenehme Wirkung hervorbringt. Das Ganze dieses herrlichen Saales macht große Wirkung, wozu die schönen Glasthüren nach allen Richtungen Vieles beytragen. Daran reihen sich in Allem 20 Wohnstücke, deren mehrste die seltene Höhe von 16 Fuß haben, ein Vorzug, dessen die meisten Landhäuser entbehren. Von allen, besonders im ersten Stockwerke, erfreut man sich des Genusses der herrlichsten Aussicht.

Mit glücklichem Erfolg ist mittelst eines Zeltganges die Communication zwischen dem Haupt- und einem Nebengebäude, in welchem sich die große Herrschaftsküche, und die Officen befinden, hergestellt.

Überall an diesem freundlichen Besitthume zeigt sich die Sorge und der Überblick des schaffenden Eigenthümers, in Beachtung alles dessen, was nöthig und erfreulich ist. Die Solidität des Baues ist nicht minder bemerkenswerth, als dessen Eleganz. Nicht mit jener Flüchtigkeit aufgerichtet, welche

atmosphärische Einflüsse und der Lauf weniger Jahre so schadend berührt, erhebt sich das Ganze mit jener Dauer und Sicherheit, welche den ungetrübten Besitz auf Jahre hinaus verbürgen, kurz, alles vereint sich, dieses zierliche Landhaus zu dem erheiterndsten Besitz zu erheben.

Zu den vorzüglichsten Reizen des Gartens muß die bezaubernde Aussicht von diesem Standpuncte gezählt werden. Wir treten auf die Terrasse, oder an irgend eins der Fenster der Villa, und ein Überblick der Gegend öffnet sich vor uns, wie er selbst in der an Fernsichten so reichen Umgebung Wiens nur selten gefunden wird. Majestätisch breitet sich im Nordosten die unermessliche Masse von Kirchen, Pallästen und Häusern aus, welche sich in der Kaiserstadt und ihren Vorstädten zu einem so großartigen Ganzen vereinigen. Ernst überragt der ehrwürdige, altergraue Stephansdom alle übrigen Gebäude, und die Totalität des Anblickes ist von der höchsten malerischen Wirkung. Im Norden erhebt sich der reizende Leopoldsberg, seinen Fuß in die Wogen des heimischen Isters tauchend, und an ihn reiht sich die zauberisch-schöne Bergkette mit ihren Vorhügeln, bis in den tiefsten Süden hinab, zu des Anninigers Höhen, und den magischen Kalkformen des Brühlerthales. Gegen Osten und Südosten schweift der Blick in die Ebenen des Oesterreicherlandes bis an die fernen Leythagebirge hinab, und so entfaltet sich überall dem Auge das reizendste Gemenge von Flur und Wald und gesegnetem Ackerlande. Nach welcher Himmelsgegend sich der Beschauer an einem der Fenster kehrt, überall trifft er Reiz und Leben einer herrlichen Landschaft.

Dies ist in flüchtigen Zügen die Schilderung eines der anziehendsten Landstücke in der nähern Umgegend Wiens. Kaum eine Viertelstunde von den Linienwällen der Kaiserstadt entlegen, verbindet er mit dieser Nähe alle Reize eines eigentlichen Landaufenthaltes, ohne von den Berührungen mit der Stadt, und ihrem großartigen Geschäftstrieb zu entfremden. Die glückliche Lage des Besitzthums selbst, mitten im Garten, auf seiner Höhe, weder von dem Straßenstaube erreichbar, noch von angrenzenden Häusern, und ihrem, oft so störenden Treiben belästigt, entfernt von dem städtischen Zusammenfluß der Menschen, bietet es alle Annehmlichkeiten der ersten Beziehung für jenen, dem es auf Augenblicke Gewinn ist, sich dem Gewühle zu entziehen und sich selbst zu leben, während es in der zweyten, wo die Neigung zum Verkehre vorherrschend wird, durch die Nähe des glänzenden Hieging, des besuchten Heilortes Meidling, und der Stadt selbst, alle Bequemlichkeit bietet, wozu sicher die Annehmlichkeit neuerer Zeit gehört, daß einer der dahin führenden Wege vom Glacis angefangen täglich bespitzt ist, und das ganze Jahr hindurch, jede Stunde des Tages, und im Sommer bis in die späte Nachtzeit, so genannte Gesellschafts- und Stellwagen zwischen Meidling und der Stadt in Bewegung sind, was besonders für die Dienerschaft äußerst bequem ist. Der Spaziergang in den Hofgärten von Schönbrunn und Hezendorf ist ebenfalls ganz nahe.

Auf diese Weise vereint sich so Vieles an dieser reizenden Villa, welches sie zum Sommeraufenthalte vorzugsweise vor vielen andern eignet. Auch ward sie bereits im vorigen Jahre durch Se. Excellenz den kaiserlich russischen Botshschafter, Hrn. Bailli von Tatischeff, dazu in Anspruch genommen, da der Kunstsinne und geschmackvolle Schöpfer und gegenwärtige Besitzer der-

malen durch Verhältnisse verschiedener Art verhindert ist, sie so zu genießen, wie er es bey der Anlage gesonnen war, und daher von Zeit zu Zeit diesen Genuß Andern überläßt, so wie auch zu Zeit der Nichtbewohnung der Eintritt zur Befichtigung des Gartens auf vorläufiges Anmelden gestattet ist.

F. C. Weidmann.

L o g o g r y p h.

Wiedersinn und heitrer Muth,
Lebenslust und muntres Blut,
Süße innigliche Frauen,
Eine bunte Blumenflur,
Wunderlieblich anzuschauen,
Ringsum blühende Natur, —
Sagt, wie heißt das Zauberland,
Reich umwebt mit Silberband?

Kathet, und will's dann belieben,
Nur ein Zeichen zu verschieben,
Wandelt sich's in lautes Gold,
Dem wir Adamsöhne hold;
Regt zum Klange froher Lieder,
Krönet uns zum Weltgebieter;
Aber ach! — wie Wellenschaum
Fliehet der leichte lose Traum!

Nehmt dem so verschobnen Wort
Kopf und letztes Zeichen fort,
Dient es in der Küche viel,
Jährlich einmal auch zum Spiel;
Einstens, ist die Fabel wahr,
Haupte drin ein Zwillingsspaar.

Th. v. Haupt.

Correspondenz-Nachrichten.

Dresden, Ende April 1828.

Es ist nicht zu schildern, welche allgemeine Freude sich hier verbreitet hat durch die glückliche Entbindung unsrer geliebten Prinzessin Amalia Augusta, Gemahlinn des Prinzen Johann, von einem so sehnlich erwünschten Prinzen! Als in der Nacht vom 23. zum 24. April, kurz nach Mitternacht, der erste Kanonenschuß dieß fröhliche Ereigniß kund that, und nun 180 Mal der Donner des Geschüzes es mit feurigen Zungen in die stille, klare Frühlingsnacht hinein rief, wie Gott Sachsen gesegnet habe, und wie ein neuer Zweig der viel geliebten Krone erblühe, da wurde Alles freudig wach, Hunderte der Einwohner versammelten sich auf den Plätzen und Straßen, und jubelndes Vivatrufen ertönte nah und fern; um Schloß und Palais herum drängte sich die

1828. Zu No. 60.

jauchzende Volksmenge, mit Musik zogen Andere durch die Straßen, und sangen: „Den König segne Gott,“ und dieser laute Freudenruf verhallte zuletzt im frommen Choral: „Nun danket alle Gott.“ Ganze Straßen erglänzten zur selben Stunde gleich in fröhlicher Beleuchtung, heitere Scharen zogen mitten auf die Brücke, und tranken dort das Wohl des Neugeborenen im perlenden Nebenfaß, und theilten Wein und Geld unter die Menge aus, daß Jeder lustig sich mitfreue! Von tiefer Rührung ergriffen war Jedes; so spricht nur echte treue Volksliebe sich aus; wer diese Nacht hier erlebte, wird sie nie vergessen!

Am 24., am Tage Albertus, wurde der kräftige kleine Prinz in der heiligen Taufe Albertus genannt, und freudig begrüßt die Nation ihn mit diesem geliebten, heilverkündenden Namen. Der gesammte Hof geruhte nach der feyerlichen Taufhandlung noch in voller Galla in das Theater zu kommen; dieß war festlich erleuchtet, und mit Blumengewinden geschmückt; es wurde die herrliche Ouverture des Hrn. Capellmeisters Reißiger gespielt, welche mit der Melodie des „God save the King“ schließt; auf dieselbe Melodie stimmte das ganze Publicum ein schönes Lied an, welches zu dieser Feyer gedichtet, und unter die Menge vertheilt worden war. Hierauf folgte die Aufführung von Schillers „Jungfrau von Orleans;“ dieß herrliche Stück ist seit vielen Jahren hier nicht aufgeführt worden; jezt war es neu einstudiert, und die talentvolle Mlle. Gley gab die Johanna recht brav, mit wahrer Begeisterung und schöner Kraft. Am 27. wurde Vormittags das Te Deum in den Kirchen gesungen, unter Abfeuerung des Geschüzes und dreymaligen Salven. Am Abend des 24. war schon die Stadt erleuchtet gewesen; noch weit glänzender wurde die Illumination am Abend dieses achten Jubilate-Sonntags. Ganz besonders zeichnete sich das Gebäude des Vereins der Kaufmannschaft aus, durch geschmackvolle und schöne Transparente und herrliche Decorationen; das edle Gebäude des Landhauses nahm sich mit seinen Blumengewinden und Wachsfackeln vortrefflich aus; die Neustadt, die Brücke, selbst die fernsten Vorstädte, Alles strahlte in einem wahren Lichtmeer. Ein schönes Feuerwerk wurde am Elbufer abgebrannt. Der Hof hatte die Glückwünschungs-Cour angenommen, und Abends war Concert in den Paradesälen des königl. Schlosses; hier wurde eine Ouverture von Reißiger aufgeführt, Hr. Kolla spielte ein Divertimento für Violine von Pechatschek, eine durchreisende Pianofortespielerinn, Mlle. Louise Streit, ließ sich mit Variationen von Worzischek hören, und die Damen Pallazesi und Schiasetti, nebst den Herren Rubini, Babnigg und Wächter sangen. Später fuhr der ganze Hof überall herum, und besah die glänzende Erleuchtung, die herrlichste Witterung begünstigte das schöne Fest, und nach Mitternacht waren noch alle Straßen voll von frohen Volksgruppen, die mit Herz und Mund unserm geliebten Königshause Heil und Segen zuriefen.

Bei dem Theater wurde diesen Monat eine neue komische Oper, von Donizetti einstudiert: „Il governo della casa;“ es ist ganz dasselbe Sujet, wie in dem kleinen Lustspiel: „Der Hofmeister in tausend Ängsten;“ dieß ist recht belustigend, und wurde von unsern Sängern vortrefflich ausgeführt. Sigra. Pallazesi, Sign. Rubini und Bezi sangen wunderschön, doch konnte auch nur eine so vollendet brave Ausführung dieser Oper durchhelfen, da die Musik derselben auch nicht einen einzigen neuen oder genialen Gedanken enthält. Bei dem deutschen Theater wurde Oberon mit stets überfülltem Hause oft wiederholt; Mlle. Charlotte Veltheim übernahm mit einer einzigen Probe die schwere Rolle der Rezia, und sang sie so vortrefflich, daß ihr mit vollem Recht der rauschendste Beyfall dafür wurde; auch ihr Spiel war so gefühvoll und doch zugleich so zart, sie wußte die Innigkeit der Liebe und den holden Anstand der fürstlichen Jungfrau so schön zu verschmelzen, daß sie auch von dieser Seite nichts zu wünschen ließ; möchte diese eben so bescheidene, als ausgezeichnete Künstlerinn immer so gewürdigt werden, wie sie es verdient! Hier vermisten wir ihre gefeyerte Vorgängerinn wahrlich nicht. Leider hoffte man bis jezt noch vergeblich auf eine Wiederholung des „Hans Sachs,“ der schon das erste Mal so sehr gefiel. Hr. Concertmeister Kolla erfreute uns am 11. durch eine Academie, wo wir Gelegenheit hatten, seine außerordentliche Kunst und Bravour zu bewundern. Die gehaltvolle

Ouverture von Onslow zu der neuen Oper: „Le Colporteur“ eröffnete sie; Kolla spielte hierauf ein sehr interessantes Concert von eigener Composition; es ist ein glücklicher und ganz origineller Gedanke, dieß mit einem Recitativ für die Violine anzufangen, welches in ein schönes Cantabile übergeht; außer diesem herrlichen Concert spielte Kolla noch überaus brillante Variationen eigener Composition, und eine reizende Polonaise von Schlösser; er übertraf sich selbst an Geist und Feuer, jede Schwierigkeit ist ihm nur ein leichtes Spiel. Das schöne Concertante von Lindpaintner für Flöte, Oboe, Clarinette, Fagott und Waldhorn wurde von unsern braven Künstlern meisterhaft vorgetragen, und Sgra. Pallazzi und Sign. Rubini verschönerten durch ihren Gesang diesen genussreichen Abend. Eine zweyte interessante Academie war die des Contrabassisten Hindle; es ist wirklich außerordentlich, was dieser Künstler auf dem so schwerfälligen Instrument leistet, welches doch bey aller Anstrengung undankbar bleibt. Unnachahmlich schön trug Hr. Fürstenaue eine Phantasie und Variationen auf der Flöte vor über das reizende schottische Lied aus der weißen Dame; die liebliche Composition war von ihm selbst, und die Wirkung des einfallenden Chores war neu und schön. Der Sohn des Kammermusikus Pohlmann spielte Variationen von Maysecker auf der Violine mit recht angenehmem Vortrag. Eine ganz fremdartige Erscheinung war uns jetzt hier eine Italienerin, Rosa Bagolini, geb. Mariani, welche als Virtuosin in der Fechtkunst öffentlich auftrat, und eine Fecht-Academie im Saal des Hôtel de Pologne gab. Die Neuheit der Sache hatte ziemlich viele Zuschauer hingelockt, die Dame zeigte unstreitig auch sehr große Geschicklichkeit und Energie, sie focht mit vielen der geschicktesten hiesigen Fechtmeister, so wie zur Abwechslung diese Herren auch mit einander ihre Kunst erprobten; der Anstand und die schöne Haltung der gewandten, nicht zu überlistenden Südländerin bey dem losen Klingenspiel, ihr Feuer und ihre Sicherheit bey jedem noch so stürmischen Angriff, erwarben ihr viel Bewunderung; indeß bleibt es unbegreiflich, wie ein weibliches Wesen Freude finden kann, sich solchen Übungen zu widmen, wo alle Stellungen doch nur an die etruskischen Vasengemälde erinnern, und wo Gemüth und Gefühl völlig überflüssig sind! — Jetzt sind hier im Ausstellungs-saal auf der Terrasse eine Reihe von Panoramen aufgestellt, welche Aufmerksamkeit verdienen. Ein sehr braver hiesiger Landschaftsmaler, August Ketzsch, malte sie größten Theils; sie sind besonders in Hinsicht auf Beleuchtung und charakteristische Wahrheit recht gut aufgefaßt; es gewährt ein eigenes Vergnügen hier, bald sich nach Athen zu versehen, und die Ruinen der hohen Akropolis, bald daneben die mächtige Roma zu erblicken mit ihrer Engelsburg, ihrem Pantheon und ihrer Peterskirche, wo im Vorgrunde schlanke Plinien sich in die Lüfte erheben, den Maulthiertreibern nur flüchtigen Schatten gewährend, bald zwischen den Gletschern des Simplon's die schwindelnde Straße mit dem Auge zu verfolgen, und die letzten bewohnten Sennehütten zu begrüßen, bald wieder auf der Basen in unsrer sächsischen Schweiz die fröhlichen Wanderer zu erblicken, die dort hinaus schauen unter die Riesengefalten der mannigfaltigen Felsen, und hier herunter steigen in den üppig grünenden Amselgrund; jetzt sich nach Florenz versetzt zu fühlen, sich zu sonnen an der heitern Glut, die um die fernen Berge und Hügel spielt, und die reizende Stadt selbst mit ihren Pallästen und Gärten zu bewundern, noch lieber aber bey dem holden Mädchen des Arnothales zu verweilen, welches vorn an der erfrischenden Quelle ruht, und von da sogleich unser deutsches Florenz, das lachende Dresden, mit seinen phantastischen Zwingergebäuden, seiner hochgewölbten Frauenkirche und herrlichen Brücke zu überblicken; daneben aber die Kaiserstadt Wien mit ihrem himmelanstrebenden Stephansthurm in freundlicher Landschaft zu sehen. Nicht alle diese Gemälde sind von gleichem Werth; Athen, Florenz und die Basen haben als Kunstwerke unstreitig den Vorzug; doch macht der Zauber dieser Art von Aufstellung sie alle anziehend. Dieses Kunstfach verdient immer ernstlicher getrieben und vervollkommen zu werden.

(Der Schluß folgt.)

Prag, den 4. April 1828.

Gesellschafts- Theater im Hotel Sr. Excellenz des k. k. geheimen Rathes
Grafen von Lam-Gallas.

Die interessantesten dramatischen Kunstfeste des Jahrs haben wieder begonnen, indem die adelige Liebhabergesellschaft am 24., 26. und 28. März mit zwey nach dem Französischen bearbeiteten Lustspielen: „Drey Stadtviertel von Paris,“ ein gleichzeitiges Pariser Sittengemälde in 3 Abtheilungen, nach Picard und Mazères für diese Bühne bearbeitet, und: „Der Gesandte,“ Lustspiel in 1 Aufzuge, von Theodor Hell, ihren schönen Thallentempel auf eine höchst erfreuliche Weise wieder eröffnet hat. Das erste ist ein echtes Bild der Zeit und des französischen Thun und Treibens, voll Beweglichkeit und Leben, so wie voll der wichtigsten und scharfsinnigsten Beziehungen, welches die Schwächen und Vorurtheile aller Stände unparteyisch und geistvoll vor das Forum des Komus zieht. Höchst sinnreich sind die Bemerkungen über den Ahnen- und Geldstolz, und wenn gleich vielleicht jeder Gebildete diese Parallele schon einmal im Leben selbst gezogen, und den poetischen Grund des ersten im Gegensatz zu der schroffen Prosa des andern leicht auffinden muß, so ist doch die Auseinandersetzung des Dichters höchst erfreulich.

Die eigentlichen Helden des Lustspiels sind: Desrosiers und sein Freund Després; der erste ein Negociant, der arm und verlassen aus seinem Vaterlande auf die andre Hemisphäre gewandert war, und sich dort ein Vermögen erworben, das jedoch noch nicht auf dem festesten Grunde ruht, weshalb er durch eine Heirat mit einem reichen Mädchen aus der StraÙe St. Denis seine Zukunft zu sichern strebt. Die Nachricht, daß seine Schiffe, für deren Schicksal er jagte, alle glücklich im Hafen eingelaufen seyen, erhöht seine Ansprüche; er sucht sich auf eine gute Art los zu machen, und wirbt um die Schwester eines reichen Bankiers; doch, als er hier erfährt, daß ein feynreicher Onkel gestorben, dessen einziger Erbe er ist, bricht er auch hier wieder ab, und will seine Schätze nur mit einer Dame von hoher Geburt theilen. Sein Freund Després ist einer jener Menschen, die man nur in großen Städten, ihrem eigentlichen Element, finden kann: der Freund der ganzen Welt, der Allem, was Geld hat, die Cour macht, und aus einem Gesellschafts- und Standeskreis in den andern hinüber flattert, überall gerne gesehen, wenn gleich nirgends geschätzt, weil ihn Jeder zu seinen Zwecken brauchen kann, oder wenigstens brauchen zu können sich einbildet. Beyde Charaktere wurden mit Studium und Menschenkenntniß wiedergegeben. Desrosiers bietet in jedem Acte einen lebendigen Gegensatz dar: im ersten erscheint er als Bräutigam der schönen Georgette, der Tochter des Schnitt- und Modehändlers Bertrand, von den Ältern vergöttert, wenn gleich die Braut nicht viel Gefallen an dieser Verbindung zeigt, und nun verschafft die Wendung, die er der Sache gibt, als er Georgettens Liebe zu Gustav, dem Commis ihres Vaters, entdeckt, und nun mit erkünstelter Selbstverläugnung und Großmuth seine Ansprüche aufgibt, dem Repräsentanten dieses Charakters ein weites Feld, seine Kunst zu entfalten, die auch hier in vollem Maße entwickelt wurde. Eben so vortreflich contrastirte im zweyten Acte die schmiegsame Feinheit zur Gewinnung des reichen Bankiers mit der schroffen Art, sich wieder loszuwinden; die gewandte Demuth gegen die Marquise d'Olmar und endlich bey Erscheinung aller drey Bräute seine ungeheure Verlegenheit und Zerknirschung. Després bleibt zwar im ganzen Stück derselbe muntre erfinderische Lebemann, der seinem Freunde erst zu der Bekanntschaft mit Bertrand geholfen, ihm dann beysteht, jenen Bund wieder zu lösen, und ihn nach und nach bey dem Bankier Martigny und der Gräfinn Monfort einführt; doch nicht minder bestimmt, als meisterhaft wurde die verschiedene Stellung zu den drey Familien, in denen er erscheint, markirt. Mit großem Übergewicht und einer Art von beherrschender Freundlichkeit erscheint er bey dem Modehändler in der StraÙe St. Denis, dem er versichert, er erhole sich hier im frohen zwanglosen Kreise von der Last der vornehmen Gesellschaften; schon bescheidener sehen wie ihn bey Martigny in der Chaussée d'Antin, in dessen Vertrauen er sich gerne eindringen möchte, was ihm jedoch nicht gelingt, während er sich in der Vorstadt St. Germain der Marquise nur in

tieffter Submission nahet; — all diese wechselnden Masken sahen wir hier durch ein Kunsttalent, das wir seit einer Reihe von Jahren in den verschiedenartigsten Charakteren zu bewundern gewohnt sind, zur schönsten Einheit und Wahrheit verschmolzen. Von den übrigen Personen, deren Wirksamkeit sich meist nur auf eine Abtheilung des muntern Lebensbildes beschränkt, wollen wir zuerst die Marquise d'Olmar nennen, eine Dame, deren einziges Streben ist, ihren großen Einfluß zum Besten ihrer Familie zu verwenden, eine Rolle, welche unstreitig auf keiner Bühne; mit dieser Wahrheit, diesem Adel und Glanz gegeben werden kann, als hier. Ihre edle Nichte, Gräfinn Monfort, bezeichnete schon durch die zwar höchst geschmackvolle und moderne, doch eben so bescheidene Toilette auf die sinnigste Weise sowohl ihre Stellung im Hause der Tante, als das liebenswürdige Gemüth, das sich vor uns in jeder Scene reizender entfaltet, und vorzüglich in denen mit Martigny glänzend hervor trat. In dem Obersten, Vicomte Delbois, erblickten wir ganz den ernsten, würdevollen Cavalier und Officier, dem die Ehre das höchste Heiligthum ist, und dem nur die Anerkennung des schätzenswerthen Charakters seines Freundes gestattet, demselben eine verletzende Aufwallung zu verzeihen. Martigny war in dieser Darstellung das Ideal des weltgebildeten Kaufmanns, der, sein ganzes Gewicht fühlend, gegen fremdartige Ansprüche ankämpft, und nur gegen sich selbst zu streng, es nicht wagt, seine Liebe für die schöne Gräfinn Monfort zu bekennen, weil er die Einwürfe ihrer Geburt befürchtet. In liebenswürdiger Zartheit und Keinheit stand ihm seine reizende Schwester zur Seite, die sich nur ungern in den glänzenden Kreisen zu bewegen scheint, die ihr der Glanz des Hauses vorzeichnet, und gleichwohl deren lieblichste Zierde ist, am Schlusse aber den Lohn der Tugend in den Armen eines würdigen Gemahls erhält. Der höchste sittige Reiz und der milde, aber durchdringende Geist, womit dieser Charakter aufgefaßt war, verlieh seiner Darstellung einen ganz eigenen Reiz. Hr. und Mad. Bertrand sind zwar ein Paar schnell vorübergehende, aber darum nicht minder lebendige Gestalten, welche, so gegeben, wie hier, nie und nirgend verfehlen können, ein lebhaftes Interesse zu erregen, denn, während jener durch das Wichtigthun des wohlhabenden Pariser Bürgers ergeht, zog diese noch mehr an durch die weiche Gutmüthigkeit und das behagliche Bewußtseyn wohlervorbener Reichthums. Eine höchst anziehende Erscheinung war Georgette, die, sich selbst kaum ihre Liebe gestehend, die falsche Großmuth des aufgedrungenen Bräutigams in kindlichem Sinne für bare Münze nimmt, und der Commis Gustav sprach nicht minder durch jugendliches Feuer und Härlichkeit, als gediegene Haltung an.

Das zweyte Lustspiel erfreute, gleichfalls in allen Theilen zweckmäßig besetzt und vorzüglich ausgeführt, nicht weniger als das erste. Einen eigenen Genuß gewährte es, zu sehen, wie sich hier der Modehändler in einen gewandten Diplomaten mit spanischer Grandezza verwandelt hatte, der, allen Ränken eines listigen Intriguants begegnend, aus jedem derselben eine neue Falle für den Urheber macht, und jede neue Täuschung aufs neue bekämpft. Seine Tochter war zwar seine Tochter geblieben; doch zeigte uns Gräfinn Isabella von Aranza eine zwar nicht minder anmuthige Naivetät, aber ganz von derjenigen verschieden, welche die reizende Georgette an den Tag gelegt hatte. Aus dem Commis Gustav war ein junger französischer Cavalier geworden, der in verschiedener Haltung und Verhältniß dieselbe Glut der Zärtlichkeit an den Tag legte. Eine nicht wenig auffallende Metamorphose war mit Després vorgegangen, der zu einem intriguanten Kammerdiener und Dolmetsch geworden, um in dieser verschiedenen Sphäre als ausgezeichnete Menschendarsteller eben so sehr als in der frühern bewundert zu werden. Aber eine neue Sonne ging in diesem zweyten Lustspiel auf: die wunderschöne Neapolitanerin Zanetta schien uns durch das einfach reizende Costume, welches die Lessingschen Worte: „Wenn wir schön sind, sind wir ungepußt am schönsten,“ so glänzend bewährte, wie durch die Glut des dunkeln Feuer Auges, wirklich in die Nähe der herrlichen Parthenope zaubern zu wollen, und war mit ihrem Refrain: „Ich liebe Isidor!“ wahrhaft unwiderstehlich. — Die äußere Ausstattung, Decorationen, Garderobe u. s. w. war, wie immer, eben so geschmackvoll als glänzend.

(Der Schluß folgt.)

Lithographirte Copien von Handzeichnungen berühmter alter Meister von allen Schulen, aus der Sammlung Sr. kais. Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs Carl von Osterreich.

Unter diesem Titel sind nun bereits eine ansehnliche Anzahl von Heften erschienen, welche ein Werk bilden, welches sowohl seiner Idee als Ausführung nach, die vollste Würdigung aller Kunstfreunde verdient. Die Sammlung von Handzeichnungen, welche mit der Kupferstichsammlung Sr. kais. Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs Carl vereinigt ist, enthält in 27 Bänden mehr denn 14.000 höchst merkwürdiger, und für die Kunst und deren Geschichte ungemein lehrreicher Handzeichnungen der berühmtesten Meister aus allen Schulen (z. B. von Raphael allein, in 3 Bänden, 112 Zeichnungen, gegen 40 von Michael Angelo, u. s. w.). Aus diesen Handzeichnungen nun, verspricht das vorliegende Werk die interessantesten und lehrreichsten aus allen 4 Schulen (der deutschen, italienischen, niederländischen und französischen) der Öffentlichkeit zu übergeben. Se. kaiserliche Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog haben das Gesuch des Unternehmers, des auch als wackeren Künstler vortheilhaft bekannten Hrn. Ludwig Förster, Chef der lithographischen Anstalt von Mansfeld und Comp., die Schätze der erzherzoglichen Sammlung für diesen Zweck benützen zu dürfen, mit jener Huld und wohlwollenden Gesinnung gewährt, welche die erlauchten Mitglieder der erhabenen Familie unsers Herrscherhauses bey jeder Gelegenheit aussprechen, wo es gilt, wahre Kunst und Wissenschaft, oder wohlthätige und gemeinnützige Zwecke zu unterstützen. Es wurde also sofort an das Werk geschritten; der Herausgeber gewann mehrere bedeutende Künstler, z. B. die H. Kriehuber, Krammer, Schwemlinger, Pilzotti, Fendi und Olivier, welche, wie die vor uns liegenden Hefte beweisen, mit Liebe und dem regsten Fleiße arbeiteten. Da die Eintheilung der Originalzeichnungen in Schulen besteht, so wurde auch bey diesem Werke jene Ordnung beybehalten. Die italienische und deutsche Schule eröffnen dasselbe, dann folgen die niederländische und französische. Die Zahl der aus der italienischen Schule gewählten Zeichnungen wird gegen 120, jene aus der deutschen Schule gegen 100 Blätter zeigen. Abwechselnd wird ein Heft mit Blättern aus der italienischen, und eines mit solchen aus der deutschen Schule erscheinen.

Vor uns liegen nun die zwölf ersten Hefte, und man ist daher jetzt schon allerdings im Stande, über die Art und Weise, wie die Aufgabe gelöst ward, ein entschiedenes Wort zu sprechen. Es übersteige Zweck und Raum unsrer Zeitschrift, wenn wir in eine detaillirte Darstellung der einzelnen Blätter eingehen wollten; wir müssen uns daher mit einigen allgemeinen Andeutungen begnügen, welche aber, wie wir hoffen, hinreichen werden, unsere Leser in Kenntniß zu setzen, wels' ein schätzbares Werk Hr. Förster hier lieferte. Die sechs Hefte der italienischen Schule enthalten Zeichnungen von den Brüdern Bellino, Andrea Mantegna, Timoteo della Vita, Pietro Verugino, Raphael, Giulio Romano, Michel Angelo, Andrea del Sarto, und Guido Reni. Man kann also in diesen interessanten Blättern die Zeichnungs- und Compositionsweise der größten Künstler vom Wiedererwachen der Kunst in Italien (denn die Brüder Bellino und Mantegna dürfen ohne Zweifel zu den Vordermännern gezählt werden) bis auf die Effektiker herab (Guido Reni) kennen lernen. Die Glanzperiode der Cinquecentisten ist ganz in diesem Zeitraum mitbegriffen (die Brüder Bellino geb. 1424, Guido Reni gest. 1642). Die Wahl der Blätter ist äußerst sinnig, was bey dem unermesslichen Reichthum der Originalsammlung kein unbedeutendes Verdienst ist. Gleich das erste Heft enthält drey höchst interessante Skizzen Raphaels, und eine von Giulio Romano. Die Anmuth der Raphaelschen Ideen fesselt, so wie in seinen Gemälden, so auch hier in seinen Zeichnungen auf eine unwiderstehliche Weise den Blick. Im zweyten Heft ist der herrliche Schöpfer Andrea del Sarto's, Buonarotti's kühne Phantasie in der Gruppe aus dem jüngsten Gerichte, und Verugin's fromme Composition der höchsten Aufmerksamkeit würdig. Im dritten Heft nimmt abermals der Riese Buonarotti mit seiner gewaltigen Composition der Begebenheit mit der ehernen Schlange, und

Giulio's anmuthige Zeichnung des Olymps die Bewunderung in Anspruch. Im vierten Hefte zeigt sich uns ein besonders herrliches Porträt von Giovanni Vesellino. Das fünfte Hefte gibt uns eine höchst interessante Federzeichnung Raphael's, ein schönes Porträt von Gentile Bellino, und eine treffliche Zeichnung von Perugino. Im sechsten Hefte endlich erblicken wir Mantegna's köstliches Urtheil des Paris, eine Skizze von Timoteo della Vita, und eine bezaubernde Zeichnung von Raphael. — Wir öffnen nun die sechs Hefte der deutschen Schule, und gleich aus dem ersten tritt uns der hohe Ernst, die gewaltige Tiefe deutscher Kunst in würdigen Blättern Dürers und Waldungs entgegen. Der Saturnus dieses letztern ist eines der großartigsten Phantastiegebilde. Das zweyte Hefte gibt bloß Blätter Dürers, aber eines meisterhafter als das andere. Kaiser Maxens Porträt, mit dem Facsimile von Dürers Handschrift, ist eine wahrhaft köstliche Gabe. Im dritten Hefte ist das Porträt eines alten Mannes, von Dürer, und die Ver sinnlichung eines biblischen Spruches von Lucas Kranach höchst interessant. Im vierten Hefte ist die Federzeichnung von Michael Wohlgemuth, und im fünften, der Tod, fliehende Krieger ereitend, besonderer Aufmerksamkeit werth. Besonders ist die letzterwähnte Zeichnung, muthmaßlich von Dürer, eine der kolossalsten Compositionen in der gesammten Kunstgeschichte. Es ist eine unermessliche Phantasie in diesem furchtbaren Bild, und dasselbe darf sich in dieser Beziehung dem Größten, was die Kunst lieferte, kühn an die Seite stellen. Auch im sechsten Hefte sind wieder schöne Bilder von Dürer, besonders aus seinem Cyclus von Darstellungen aus der Passionsgeschichte.

Wie wir bereits erwähnten, so ist die Ausführung dieser Lithographien durchaus gelungen zu nennen, und erreicht einen in Oesterreich noch nicht überbotenen Standpunct; die Werke der großen Meister, welche durch sie verewigt werden, sind hier auf würdige Weise wiedergegeben. In dieser Beziehung verdient auch die Treue der Darstellungen in den Auserlichkeiten, das heißt, in der Farbe des Papierses, des Roth- oder Schwarzstiftes u. s. w., in welchen sich die Originale zeigen, volle Würdigung. Durch die gewandte und verständige Behandlung der Tonplatten ist auch hier Vorzügliches geleistet worden, und man kann, so zu sagen, diese Lithographien als wahre Facsimiles der Originalzeichnungen betrachten, wodurch natürlich der Werth bedeutend erhöht wird.

Der Preis eines Heftes mit vier Blättern, und einem Umschlag, auf welchem die nöthigen Bemerkungen angefügt sind, ist auf 6 fl. C. M. festgesetzt. Pränumerationen und Bestellungen werden in allen soliden Kunsthandlungen, wie auch in dem lithographischen Bureau von Mansfeld et Comp. in Wien, in der Stadt, Seitenstätterhof Nr. 464, angenommen, woselbst auch die Ablieferung der Hefte erfolgt. Es ist zu vermuthen, daß dieses würdige, auf höhere Kunstzwecke berechnete Unternehmen, bey dem kunstsinrigen Publicum Deutschlands jene Würdigung finden werde, welche es in so vieler Beziehung verdient; Hr. Förster erwarb sich dadurch Ansprüche auf das gerechteste Lob, so wie alle Kunstfreunde die Munificenz und das Wohlwollen verehren werden, womit der erhabene Besitzer der Originalsammlung die gemeinnützige Vervielfältigung dieses Schazes zum höchsten Gewinne der Kunst und ihrer Ausbildung gestattete.

Musicalische Literatur.

Die in Wien in steter Geschäftigkeit sich drehende Walze der Notendrucker hat durch des gefeyerten Paganini Anwesenheit auch einige Umwälzung erlitten, und zwar zuerst in den Walzern und Cotillons. Der philosophische Grund davon, daß die Tanzmusik zuerst seine Töne wiederhallt, liegt ganz nahe, denn Wien besitzt mehrere Compositeurs, welche in ihrer Originalität und Deutschthümlichkeit so weit gehen, daß sie schöne Melodien, die den allgemeinen Beyfall erhalten, sogleich in Deutsche verwandeln, nemlich in deutsche Tänze.

Da die Sache von Einigen mit Galanterie und Geschmack geschieht, so darf der Kunstrichter es nicht so genau nehmen, und über die Grausamkeit dieses Verfahrens schreien, obgleich diese Conserver sich dabei einer Procedur bedienen, die wegen ihrer schrecklichen Natur schon lange aus der peinlichen Halsgerichtsordnung verbannt ist: die des Biertheilens.

Die Sache ist wirklich so; denn es werden dabei Conservestücke, welche im Biervierteltact geschrieben sind, in den Dreivierteltact verwandelt, und frisch darnach getanzt, als ob sie ursprünglich so zu Tage gefördert worden wären. Nun, wir wollen einige solcher neuen Producte beschauen!

1) Walzer à la Paganini für das Pianoforte, von Joh. Strauß. Wien, bey Tobias Haslinger.

Hier drehen sich mehrere Paganinische Thema's im reizenden Schwunge des Tanzes, besonders aber des beliebten Glöckchenspiels. Auch die syncopirten Octavengänge sind recht gut angebracht, und geben dem Ganzen Mannigfaltigkeit. Diese Tänze lassen sich leicht executiren, und sind belebend zum Tanze. Der Stuch ist correct und schön.

Dieselbe Composition ist auch zugleich zu vier Händen erschienen, und so auch als ein leichtes Übungsstück zu betrachten.

2) Paganini-Tänze für das Pianoforte, ou Cotillons et Valses sur les plus beaux motifs de la Composition de M. Paganini, dédiés à M. Adolf de Wertheimstein, et composées par Ferd. Gruber.

Mit Genehmigung des Hrn. Paganini herausgegeben von Artaria et Comp. in Wien. Preis: 36 fr. C. M.

Diese Composition ist verschieden von der vorigen, indem ein Cotillon in H-moll voran geht, dem G-Trio's in D-dur nachfolgen, welchen ein effectvoller Schluss angehängt ist. Auch hier ist das effectvolle Glöckchenspiel eingewebt, und die mannigfaltigen Thema's recht hübsch verbunden. Auch die Doppelgriffe sind nicht vergessen. Der in allen Zirkeln so beliebte Violinspieler der Tanzmusik, Hr. Gruber, bürgt schon durch seinen Namen für die geschmackvolle Anordnung des Ganzen. Die Ausführung ist leicht und doch interessant. Der Stuch ist correct und sauber.

3) Zweytes beliebtes Wiener-Quodlibet mit Motiven aus Paganini's erstem Concerte (mit dem Glöckchen), für das Pianoforte allein verfaßt, und Hrn. Jos. Wiest achtungsvoll gewidmet von Joseph Lanner. Wien, bey Tobias Haslinger. Preis: 45 fr. C. M.

Die Tanzmusik des Hrn. Lanner hat sich ebenfalls eines besondern Beyfalls zu erfreuen, und derselbe hat hier in die beliebte Form des Quodlibets seine eigenen Erfindungen mit Paganinischen Motiven verwebt, und diese Stücke namhaft bezeichnet. Dieß Quodlibet hat das Gute, daß hübsche Melodien nicht in gar so kleine Stückchen zerrissen sind, als das gewöhnlich im Quodlibet geschieht.

Man spielt dieß Quodlibet ohne große Anstrengung, doch gehört es nicht zu den bloß anfänglichen Übungsstücken, sondern läßt Abwechslung im Vortrage zu. Es wird Viele unterhalten.

Herausgeber und Redacteur: Johann Schick.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.